Dieter Hassenpflug
Der urbane Code Chinas

**DIETER
HASSENPFUG**

**DER URBANE CODE
CHINAS**

ÜBERARBEITETE
UND AKTUALISIERTE
NEUAUSGABE

Birkhäuser
Basel

城

市

EINFÜHRUNG

11

VORWORT
ZUR NEUAUSGABE

9

KANN MAN
STADT LESEN?

1

21

TRANS-
FORMATIONEN
DES LEEREN
STADTRAUMES

2

28

Schlafanzug
und Wäscheleine
—
Offene und öffentliche
Stadtplätze
—
Stein und Pflanze
—

SCHWINGENDE
ZEILEN
UND TANZENDE
PUNKTE

3

52

DER
ABGESCHLOSSENE
STADTRAUM

4

60

Verriegelte
Nachbarschaften
—
Introverse
Nachbarschaftshöfe
—
Dach- und
Lichtskulpturen
—
«Compound»:
Die Verpackung muss
stimmen
—
Orient trifft
Okzident - hybride
Wohnquartiere
—

DER AUFGESCHLOSSENE STADTRAUM

5

84

Lineare Zentralität
oder Magie des
Goldenen Korridors

Der offene Raum
der Nachbarschaften

Integrierte Blockrandzeilen

Die Nachbarschafts-
Fußgängerstraße

Nachbarschafts- und
Gemeindezentren

Die «Marketender»
des Städtewachstums

Mediapolis

Postmoderner
Eklektizismus im
Städtebau

DIE CHINESISCHE STADT ALS SYSTEM VON BEDEUTUNGEN

8

163

KOMPAKTE STADT

7

139

Große Straße –
vertikaler Block

Die urbanen Dörfer
von Shenzhen

Die große Stadt

Sprung über den Fluss

Hyperwachstum

STADT- FIKTIONEN

6

110

Die neuen
Satellitenstädte in
Shanghai

Ein Stück «richtiges
Deutschland»:
Anting Neustadt

Europäische Travestien der
chinesischen Stadt

Taiwushi Neustadt
(Thames Town)

Luodian Neustadt
(die nordische Stadt)

Holland Village in Shenyang:
eine Stadtparodie

Blick vom Eiffelturm
auf Angkor Wat

ZUSAMMEN- FASSUNG

179

ANHANG

183

Anmerkungen

Bibliografie

Bildnachweise

VORWORT ZUR NEUAUSGABE

Der vorliegende Band richtet sich an alle, die sich für den rasanten Aufstieg Chinas interessieren und mehr über die Hintergründe, Ziele und Resultate der sich mit dramatisch hoher Geschwindigkeit vollziehenden Urbanisierung des riesigen Landes wissen möchten. Vorrangig jedoch wendet er sich an Stadtplaner, Städtebauer, Architekten und Stadtforscher aller Art, an jene Berufsakteure mithin, die in Praxis und Theorie mit der chinesischen Stadtentwicklung befasst sind.

— Die Erstausgabe des Buches *Der urbane Code Chinas* erschien im Herbst 2008. Bereits nach etwa eineinhalb Jahren, im Sommer 2010, war die als Band 142 in der Reihe «Bauwelt Fundamente» erschienene Studie vergriffen. Mit den Vorbereitungen einer Zweitaufgabe wurde sofort begonnen, und bereits Ende 2010 lag dem Birkhäuser Verlag ein druckfertiges Manuskript vor. Doch zur Publikation kam es nicht, denn mit dem Verkauf an den spanischen Architekturverleger Actar geriet Birkhäuser in eine schwere wirtschaftliche Schieflage, die schließlich, im Frühjahr 2012, in eine Insolvenz mündete.

— Mit der Übernahme durch De Gruyter, Berlin, änderte sich die Situation schlagartig: das Verlagsboot wurde nach turbulenten Zeiten endlich in ruhiges Fahrwasser gesteuert, und Ulrich Schmidt erklärte sich als Programmleiter in dankenswerter Weise sofort bereit, das Projekt der Neuauflage wieder aufzugreifen. Inzwischen war jedoch sehr viel Zeit verstrichen. Das für die zweite Auflage ursprünglich vorgesehene Manuskript, dessen Überarbeitungen sich an der im Jahr 2010 bei Birkhäuser als Solitär erschienenen amerikanischen Ausgabe *The Urban Code of China* orientierten, konnte den Ansprüchen an Aktualität auch nicht mehr genügen. Die Konsequenz ist eine nunmehr vollständig durchgesehene, korrigierte und abermals aktualisierte Ausgabe.

— Die Gründe für die Überarbeitung liegen nicht nur in dem erwähnten zeitlichen Abstand, sondern auch in der singulären Änderungsdynamik der chinesischen Stadtentwicklung. So reflektiert die vorliegende Neuauflage nicht nur den Stand der amerikanischen Übersetzung, sondern überprüft und verarbeitet in Text und Bild die neuesten Entwicklungen der städtischen Raumproduktion. Dies betrifft insbesondere die Themen «öffentlicher Raum», Suburbanisierung bzw. Städtewachstum, Siedlungsformen und die Verarbeitung globaler Einflüsse. Von den Aktualisierungen unberührt bleiben indes die inhaltliche Struktur des Bandes, der Theoriegehalt und die methodische Ausstattung, in deren Zentrum die Städtebau-Semiotik steht.

— Das vorliegende Buch ist ein Ergebnis von Forschungen, die über einen Zeitraum von etwa zehn Jahren ab 2002 bei Reisen in China und bei Gastaufenthalten an verschiedenen Universitäten des Landes durchgeführt wurden. Meine China-Studien begannen mit einer von der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) finanzierten Kontakt- und Vortragsreise, die mich zunächst an die Tsinghua-Universität in Peking, dann an das HIT

in Harbin, die Architektur-Universität Shenzhen, die Technische Universität Qingdao und schließlich an das CAUP der Tongji-Universität in Shanghai brachte. Die sich anschließenden Reisen führten mich in viele große Städte vor allem im Osten und Norden des Landes, nach Peking, Shanghai, Harbin, Changchun, Jilin, Shenyang, Dalian, Qingdao, Zengzhou, Xi'an, Ningbo, Changsha, Shenzhen, Hongkong, Macao, Zhongshan, Guangzhou und andere mehr.

— Die wichtigsten Stationen waren jedoch Gastprofessuren von jeweils ca. sechs Wochen jährlich über einen Zeitraum von vier Jahren an der School of Architecture and Urban Planning des Harbin Institute of Technology (HIT) ab 2003, von zahlreichen Gastaufenthalten an der School of Architecture and Urban Planning an der Shenyang Jianzhu Universität ab 2008 und von ca. fünf Wochen im Jahr 2005 und von sieben Monaten im Jahr 2007 am Centre for Architecture and Urban Planning (CAUP) an der Tongji-University Shanghai. Im Rahmen der Gastaufenthalte erhielt ich nicht nur Gelegenheit zu intensiven Feldstudien, sondern auch zur wiederholten Mitwirkung an städtebaulichen Entwicklungsprojekten, an der Erstellung von strategischen Stadtentwicklungsplänen und Masterplänen. Mit der Tongji-University verbindet mich speziell der Aufbau des Doppeldiplomstudiums «Integrated International Urban Studies» (IIUS) für das von mir bis Ende 2006 als Gründungsdirektor geleitete Institut für Europäische Urbanistik (IEU) an der Bauhaus-Universität Weimar. Dieses Studiengangsprojekt zog weitere Projekte, Forschungsvorhaben und Tagungen und dementsprechend zahlreiche Aufenthalte in Shanghai nach sich.

— Die erste Auflage von *Der urbane Code Chinas* erfuhr enorme Aufmerksamkeit in der Fachwelt der Architekten, Städtebauer und Stadtplaner, insbesondere jedoch bei jenen Berufsakteuren, die mit der chinesischen Stadtentwicklung befasst waren (und sind). Das große Interesse spiegelte sich in einem breiten Medienecho, das über einschlägige Fachzeitschriften hinaus nahezu alle wichtigen Tages- und Wochenzeitungen erreichte. So erschienen Rezensionen und Beiträge zum Buch nicht nur in der *Architectural Review*, der *Bauwelt* und der *disp* der ETH Zürich, sondern auch in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ), der *Welt*, der *Süddeutschen Zeitung* (SZ), der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ), der *Frankfurter Rundschau* (FR), der *Tageszeitung* (taz), dem Online-Magazin des Deutsch-Chinesischen Kulturnetzwerks und dem Fachjournal für Ostasienwirtschaft *AsiaBridge*.

— Bei der vorliegenden überarbeiteten Neuauflage konnte ich mich in großen Teilen auf die bereits für die amerikanische Ausgabe erfolgten Korrekturen und Aktualisierungen stützen. Gleiches gilt auch für das Angebot an grafischen Darstellungen, Tabellen und Fotos. Wie schon bei der ersten Auflage wurde auch dieses Mal großer Wert auf eine leicht verständliche, transparente Sprache gelegt – ohne bei der wissenschaftlichen Substanz Kompromisse einzugehen. Leserinnen und Leser, denen aufgrund beruflicher Orientierung oder persönlicher Vorlieben eher an unmittelbar praxisrelevanten Informationen gelegen ist, können problemlos die Kapitel 1 und 8 überschlagen, die beide der wissenschaftlichen Fundierung und Aufbereitung des vorgelegten Materials dienen.

— Den geeigneten Leserinnen und Lesern wünsche ich eine anregende und gewinnbringende Lektüre.

EINFÜHRUNG

Wer sich mit China befasst, wendet sich einer aufstrebenden Weltmacht zu. Hier ist alles wichtig, die wirtschaftliche, politische, soziale Entwicklung, aber auch die Produktion des städtischen Raumes, seine <Sprache>, <Grammatik>, <Syntax>, sein Code. Das in der gegenwärtigen räumlichen Stadtentwicklung Chinas Bemerkenswerteste ist wohl die Geschwindigkeit und Konsequenz, mit denen das alte, arme, gestrige Land buchstäblich ab- und beiseitegeräumt und durch ein neues, vertikal aufstrebendes, in Glasfassaden sich spiegelndes, glitzerndes China von Morgen ersetzt wird. In diesem, der Zukunft zugewandten China, das vor unseren Augen geradezu im Zeitraffertempo Gestalt annimmt, spiegeln sich die Visionen einer Nation, die nach fast zwei Jahrhunderten der Revolutionen, Prüfungen und Heimsuchungen zu sich selbst findet und vergangene Größe wieder auferstehen lässt.

— Doch wodurch ist dieses Neue charakterisiert? Handelt es sich hier um Importe von Ideen und Konzepten, um Kopiertes, Nachgeahmtes – in Ermangelung eigener Vorstellungen? Oder haben wir es mit Eigenem zu tun, mit authentisch Chinesischem? Steckt in dem Neuen auch Altes, ohne das, nach einem Diktum Ernst Blochs, wirklich Neues gar nicht entstehen kann?

— Die Öffnung Chinas, eingeleitet durch den legendären Reformier Deng Xiao Ping vor etwa 35 Jahren, beschert dem einstigen Reich der Mitte eine gewaltige, nicht enden wollende Flut von Einflüssen von innen, aus der eigenen, teilweise neu zu entdeckenden, neu zu deutenden Geschichte, und von außen. Durch die nur schwer kontrollierbaren Portale des Internet, durch die offenen Fenster des Fernsehens und im Schlepptau von Waren und Diensten, die der internationale Handel in das riesige Land spült, halten ausländische Ideen, Zeichen, Bilder, Stile, Konzepte, Techniken und Gebräuche Einzug. Insbesondere Einflüsse aus den USA, schon seit geraumer Zeit Heimat zahlreicher dort integrierter chinesischer Auswanderer, aber auch aus Europa und entwickelten ostasiatischen Anrainerstaaten, sickern in die Metropolen der östlichen Küstenregionen, des Nordens und inzwischen auch in das weite westliche Hinterland.

— Aus der globalen Kommunikationssphäre kommt auch die Sprache. Englische Wörter und Sätze, häufig immer noch in einem erheiternden <chinglish>¹, sind heute aus dem Zeichensystem des <öffentlichen Raums> chinesischer Städte nicht mehr wegzudenken. Ob Hinweis- oder Straßenschild, Wegweiser, Werbeplakat oder Fahrkartenautomat, ausländische Gäste müssen auf die englischsprachige Ergänzung in der Regel nicht verzichten.

— Aus den Vereinigten Staaten kommen Windows, Google, iPhone und die Fast-Food-Restaurants. Kaum ein neues Einkaufszentrum kommt ohne ein Ladenlokal aus der Riege KFC, Starbucks, Pizza Hut, Burger King, McDonalds und so weiter aus – dies sorgt für eine geradezu überwältigende Präsenz der zugehörigen Markenzeichen im Stadt-

raum. Die ‹McDonaldisierung› der außergewöhnlich vielfältigen chinesischen Esskultur scheint kaum noch zu stoppen. Mit Begeisterung wird die einst US-amerikanische, heute globalisierte Fast-Food-Kultur sogar auf chinesische Rezepte übertragen: McNoodle lässt grüßen!

— Aus Frankreich kommen Bordeaux, Chanel und Louis Vuitton nach China, aus Italien die Fiktionen der toskanischen Villa, Armani, Alessi und der Herrenanzug, aus England die Bilder der Premier League, James Bond und die Inspirationen für den Chinapop – und aus Deutschland, dem Weltmeister der konsumentenfernen ‹backstage economy› des Maschinenbaus, natürlich Kläranlage und Prozesssteuerung, überhaupt das Engineering – aber eben auch die Konsumprodukte Automobil und Bratpfanne. Natürlich ist diese Aufblüfung bloße Karikatur. Sie steht als solche jedoch für die Unzahl sogenannter westlicher Importe in das nunmehr ‹aufgeschlossene› China.²

— Die architektonischen Stile und Moden, dazu die Prinzipien des Städtebaus, scheinen gleichfalls westlicher Herkunft. Der von der Bewegung des neuen Bauens im frühen 20. Jahrhundert propagierte und 1933 in der berühmten *Charta von Athen* des Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM) dogmatisierte Zeilenbau feiert in China seit der sowjetisch dominierten kommunistischen Frühphase Triumphe und ist aus dem Bild seiner Städte überhaupt nicht mehr wegzudenken. Die neuen Wohnsiedlungen der aufstrebenden Mittel- und Oberschicht erinnern mit ihren Mauern, Zäunen und schlagbaumbewehrten Einfahrten stark an amerikanische ‹gated communities›. Auf Planung und Bau neuer ‹Central Business Districts› (CBDs) will heute keine der selbstbewussten chinesischen Megastädte mehr verzichten. Angefüllt werden die CBDs mit Wolkenkratzern im internationalen Stil, gelegentlich aufgelockert durch Leuchtturm-Architekturen postmoderner oder sogar dekonstruktivistischer Provenienz. Die Metropolen Peking, Guangzhou und Shanghai liefern sich seit geraumer Zeit einen Wettbewerb um die imponierendsten Bauwerke international renommierter Architekten wie Rem Koolhaas, Arata Isozaki, Richard Rogers, Norman Foster, Herzog & de Meuron, Paul Andreu, von Gerkan, Marg & Partner, Albert Speer, Gunter Henn, Zaha Hadid und anderer mehr. Mittlerweile beteiligen sich die meisten Provinzhauptstädte nach Kräften an diesem Wettlauf der Architekturmarken. Auch die Planungspraxis der raumfunktionalen Spezialisierung (Zonierung), die ihre Wurzeln im Westen hat, erfreut sich enormer Beliebtheit und wird ganz und gar in den Dienst der Steigerung des lokalen und regionalen ‹Gross Domestic Product› (GDP, Bruttoinlandsprodukt) gestellt.

— Es kann bei alledem kaum überraschen, wenn wir häufig hören und auch lesen, dass der westliche Einfluss auf die chinesische Entwicklung groß, ja tiefgreifend sei. China, so heißt es mit sinophil angehauchtem Bedauern, würde verwestlichen – was nichts anderes bedeutet, als dass das Land seine Identität zumindest in Teilen preisgeben würde.³ Shanghai, die einstige Kolonialmetropole und heutige Weltstadt, gilt als Sturmvogel dieser Preisgabe chinesischer Identität. Gestützt wird dieses Urteil übrigens auch durch zahlreiche chinesische Experten. Angesprochen auf die vermeintliche Verwestlichung erhält man oft die Antwort, dass China um seiner zukünftigen Entwicklung willen gar keine andere Wahl habe, als dem Westen nachzueifern. Insbesondere die Vereinigten Staaten seien eine Weltmacht, seien erfolgreich – und um selbst erfolgreich zu sein, müsse man dem amerikanischen Vorbild folgen.

— Doch folgt China tatsächlich westlichen Vorbildern? Wie weit folgt es ihnen? Beziehungsweise wie weit vermag es ihnen überhaupt zu folgen? Dass die Rede von der

Verwestlichung Chinas mit Vorsicht zu behandeln ist, lässt sich bereits an zwei einfachen, aus dem Alltagsleben gegriffenen Beispielen verdeutlichen:

— Die Schnellimbiss-Ketten KFC und Pizza Hut sind in China von beispiellosem Erfolg gekrönt. In den Großstädten des Ostens sind die Läden geradezu omnipräsent. Wenn man deren Speisekarten untersucht, kann man allerdings deutliche Unterschiede zum westlichen Angebot entdecken. Diese reichen von den verwendeten Würzmischungen bis zu chinesischen Gerichten. Der Erfolg der Ketten basiert offenbar nicht allein auf der Neugier chinesischer Kunden auf neue kulinarische Erfahrungen, sondern auch auf der Anpassungsfähigkeit von KFC & Co. an deren Wünsche. Hinter dem Erfolg steht demnach, zumindest teilweise, die interkulturelle Kompetenz des jeweiligen Managements. Wo China sich westlichen Einflüssen aufschließt, öffnen sich diese Ketten offenbar erfolgreich den kulinarischen Vorlieben des Landes – ohne ihre Markenidentität preiszugeben. Als Ergebnis dieser Anpassung entstehen nordamerikanisch-chinesische Fast-Food-Hybride. Was also bedeutet hier Verwestlichung?

— Ähnliches lässt sich am Beispiel des Westprodukts Automobil demonstrieren. Anderen ostasiatischen Völkern, etwa den Koreanern, vergleichbar, bevorzugen die Chinesen große Autos. Die Gründe dafür sind letztlich in der extrem hierarchischen Gesellschaftsstruktur zu suchen. In dieser wird Status mittels akzentuierter Symbolik demonstriert. Was einst mittels Bekleidung und Wohnhaus, präziser: durch Kopfbedeckung und Dachkonstruktion, zum Ausdruck gebracht wurde, wird heute vor allem durch das Automobil auf die Bühne der Eitelkeiten gebracht. Bis in die jüngere Vergangenheit konnten sich vor allem diejenigen Autos leisten, die imstande waren, zugleich einen Chauffeur zu beschäftigen. Die Autos mussten groß sein und viel Platz bieten, denn der Fahrzeugeigner saß vorzugsweise im Fond und wünschte sich entsprechende Beinfreiheit. So wurden zum Beispiel die Autos der Firma Volkswagen mit den Markennamen Passat und Audi im Zuge eines Redesigns gegenüber den deutschen Originalen um etwa 10 Zentimeter verlängert. Analog werden viele Modelle von BMW oder Daimler, vorzugsweise Limousinen (Kombis sind weniger beliebt, da sie nicht wie ›richtige Autos‹ aussehen), ›gestretcht‹, um dem Geschmack und Distinktionsbedarf wohlhabender chinesischer Kunden entgegenzukommen. Vielleicht lässt sich die kulturelle Gestaltungskraft, die hier wirksam ist, als ›Rikschamentalität‹ bestimmen ...

— Mittlerweile hat sich vieles geändert. Preiswertere Automobile wurden auf den Markt gebracht, die Löhne sind gestiegen und Lebensstile haben sich verändert. Viele, die einen Fahrer beschäftigen könnten, wollen dies heute gar nicht mehr. Und andere, die sich keinen Chauffeur leisten können, sind sehr wohl in der Lage und willens, sich ein Auto zu kaufen. Geblieben jedoch ist der Hang zum großen Fahrzeug. Ein bemerkenswertes Paradoxon angesichts der hohen Bevölkerungszahl und Dichte chinesischer Städte.

— China, so unsere Behauptung, verwestlicht keineswegs. Es konsumiert vielmehr westliche Angebote extensiv – und ›verdaut‹ sie gründlich, um sie zum Bau einer neuen chinesischen Welt zu verwenden. Der hungrige, große chinesische ›Magen‹ nutzt offenbar kulturelle Gestaltungskräfte (gleichsam ›kulturelle Enzyme‹), die bewirken, dass eine mal mehr, mal weniger kraftvolle Sinisierung⁴ des von überall her importierten Materials stattfindet. China, so Daniel Bell, adoptiert nicht nur dieses Material, sondern adaptiert es auch an seine Bedürfnisse (Bell 2008).

Dieser Satz ist auch für die gegenwärtige Stadtentwicklung gültig. Was auf den ersten Blick als Ergebnis sogenannter Verwestlichung erscheint, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als tief in chinesischen Traditionen verwurzelt. Ein gutes Beispiel dafür ist der populäre südorientierte Zeilenbau, der zwar eine europäische Wurzel haben mag, in seiner Realisierung jedoch chinesischen Traditionen gehorcht. Vergleicht man etwa die in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Satellitenstädte und Plattenbau-Siedlungen mit den fordistischen Siedlungen des kommunistischen und post-sozialistischen China, dann fällt auf, dass in diesen die Orientierung viel konsequenter realisiert wurde und wird. Der Grund liegt nicht nur in den klimatischen Vorzügen der Südorientierung, sondern auch in dem durch diese Orientierung verbürgten sozialen Kapital beziehungsweise Status. Auf diese Zusammenhänge wird noch zurückzukommen sein.

— Über den Blick auf das Schicksal der in China eingewanderten Produkte und Ideen sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass beim Bau des neuen China das alte – vor allem das China der Kaiserzeit, jedoch auch dasjenige der Republik und der Mao-Epoche – von innen her, mit endogenen Kräften fortgeschrieben wird. In der chinesischen Geschichte, in seinen in Tausenden von Jahren tief verwurzelten Traditionen, liegt das Geheimnis der erwähnten Gestaltungskräfte.⁵ Beides ist demzufolge im Blick zu behalten: das chinesische Projekt der Wiederaufrichtung des Landes aus Eigenem und aus Fremdem.

— Unsere Studie zum urbanen Code Chinas bewegt sich auf zwei miteinander verschränkten Ebenen. Die erste ist beschreibend-analytisch. Dabei handelt es sich um die eigentliche «Lektüre» des chinesischen Stadtraumes. Die zweite ist erläuternd und bietet Begriffe und Theorien zur diskursiven Einordnung des empirisch Vorgefundenen an. So stellt die erste Ebene den Leser vor die Bühne, um ihn am Bühnenbild (die chinesische Stadt) und an der Aufführung (die Stadtlektüre) teilhaben zu lassen. Die zweite Ebene führt ihn gleichsam hinter und unter die Bühne, zu Probe, Bühneninfrastruktur und Bühnentechnik.

— Wir beginnen mit einer Erörterung der Frage, wie das Lesen des städtischen Raums überhaupt bewerkstelligt werden kann. In den Blick kommt hier zweierlei: Zum einen die Semiotik des gebauten Raums, also die Wissenschaft, welche Landschaft, Dorf, Stadt, Stadträume und Architektur als Zeichen behandelt. Zum anderen begegnen wir dem Wissen um die historischen und geschichtlich überkommenen chinesischen Praktiken der Aneignung und Produktion von Raum. Beide, Raum und Tradition, sind eng miteinander verwoben. Es folgt aus dieser Verbindung, dass der produzierte Raum nicht nur von beliebigen Nutzungen, vergänglichen Moden und transitorischen Ideologien berichtet, sondern immer auch von tief in sozialen Zusammenhängen verwurzelten kulturellen Praktiken. Die Semiotik des gestalteten Raums ist insofern immer schon eine Wissenschaft kulturbedingter Raumzeichen. Hier verbinden sich die Gebiete der (historischen) Sinologie und der Kulturgeografie.

— Wer das erste und achte Kapitel – sie sind den Methoden, Theorien und Konzepten der Stadtlektüre und Stadtsprache⁶ gewidmet – als theorielastige Umwege betrachtet und daher überspringen möchte, kann dies problemlos tun: Wer einen Becher Joghurt auslöffelt, muss ja auch nicht unbedingt dessen Wertschöpfungskette kennen, um ihn sich schmecken zu lassen.

— Unter der Überschrift «Schlafanzug und Wäscheleine» beginnen wir die eigentliche Stadtlektüre mit einem Thema, das wie kein zweites auf den Kern der chinesischen

Raumkultur zielt, dem Verhältnis von <offenem> und <öffentlichem> Raum. Der Beobachtung und Interpretation von Straßenszenen folgt die Identifizierung wichtiger Typen offener Stadtplätze, der Versuch mithin, ihre soziale Botschaft zu verstehen (Kapitel 2). Es wird deutlich, dass das, was im westlichen Blick allzu vorschnell und vereinfachend als <öffentlicher> Stadtraum identifiziert wird, in Wahrheit <offener> Stadtraum ist, sozusagen ein <unbeschriebenes Blatt> soziokultureller Raumeignung, ein Raum, der immer und überall, im Kleinen und Großen, vom Mikrokosmos irgendeiner Gehsteig-Szene bis zum Makrokosmos des Straßengewebes erfahrbar ist. Es wird zudem deutlich, dass sich zwischen die Extreme des öffentlichen und des offenen Stadtraumes die Kategorie des <Gemeinschaftsraumes> positioniert, eines Raumes, in dem sich die fortwährende kulturelle Hegemonie der chinesischen Familie manifestiert.

— Der Rang des Themas <leerer> beziehungsweise <offener Raum> teilt sich auch unserer Studie mit. In dieser verhält es sich wie eine Grundmelodie, die in den einzelnen Kapiteln variiert und thematisch um- und überspielt wird. Aufgrund seiner Bedeutung erhält das Thema <offener Stadtraum> die Pole-Position in unserer Studie.

— Gefolgt wird dieses Kapitel von Betrachtungen über die Weiterentwicklung der funktionalistischen Agenda des aus Europa nach China migrierten modernen Wohnungsbaus (Kapitel 3). Wir erfahren, dass der chinesische Urbanismus in ebenso eigenwilliger wie eigenständiger Weise das Erbe des fordistischen Siedlungsbaus antritt. Er bewahrt ihn, indem er fortfährt, ihn als Stadtbaustein zu nutzen. Er lässt ihn hinter sich, indem er ihn zu <schwingenden Zeilen und tanzenden Punkten> weiterentwickelt, wie es in der Überschrift heißt.

— Der Rang des Themas Wohnsiedlung in dieser Arbeit spiegelt die Bedeutung des Wohnens für die gegenwärtige chinesische Stadtentwicklung insgesamt. Denn die neue chinesische Stadt ist zu einem Gutteil die Stadt des weiterentwickelten sozialistischen Siedlungsbaus. Sie ist jedoch zugleich die Stadt der verriegelten Nachbarschaften, der introversen Nachbarschaftshöfe, der vertikalen Form, der Dach- und Lichtskulpturen und, nicht zuletzt, der Nachbarschaft als eines mit Markenidentität versehenen Lebensstil-Produkts.⁷ (Kapitel 4) In den neuen, abgeschlossenen Nachbarschaften vermischen sich das alte und neue China auf eigene, kreative Weise.

— Es bietet sich an, an dieser Stelle, wo der siedlungsräumliche Dialog des alten mit dem neuen China dokumentiert wird, die Ergebnisse der Untersuchung raumkultureller Hybriden anzuschließen. Diese Hybriden sind aus der unmittelbaren Begegnung von Orient und Okzident hervorgegangen. Ein aufregendes Beispiel bieten die um 1860 erstmals auftauchenden, *Lilong*⁸ genannten Shanghaier Wohnsiedlungen. Es folgt das Beispiel der aus einer Kreuzung russischer und chinesisch-mandschurischer Einflüsse hervorgegangenen *Jingyu*-Blocks in der historischen Innenstadt von Harbin (Daowai-Distrikt).

— Der abgeschlossenen Stadt steht im neuen China die, wenngleich noch nicht wirklich öffentliche, so doch <offene> Stadt gegenüber. Die Manifestationen dieser offenen Stadt – vom Residualraum über den intimisierten Bürgersteig, die Erschließungsstraße, den kommerzialisierten Blockrand bis zum Distrikt-Einkaufszentrum – sind Gegenstand des 5. Kapitels.

— Bevor wir allerdings diese Strukturen unter einem vorwiegend an kommerziellen Nutzungen ausgerichteten Blick näher untersuchen, wenden wir uns einer Betrachtung des Zentralitätskonzepts chinesischer Großstädte zu. Hier treffen wir auf Bemühungen

um eine Reaktivierung der historisch überkommenen linearen Zentralität. Als Zeichen reflektiert diese Form einen hierarchischen Gesellschaftsaufbau. Es fragt sich daher, was es zu bedeuten hat, wenn diese Raumfigur heute reanimiert wird, und das, wie das Beispiel des <Goldenen Korridors> in Shenyang zeigt, mit großem Erfolg. Offenbar vermag sich die chinesische Gegenwartsgesellschaft in der hierarchisch gegliederten Abfolge bedeutungsgeladener Räume entlang großer städtischer Achsen immer noch problemlos wiederzuerkennen.

— Die europäische Stadt bezieht bis auf den heutigen Tag ihre Atmosphäre aus der Begeisterung des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bürgertums für die extravertierte Stadtbühne, mithin für die Inszenierung öffentlicher Räume mittels dekorierte Häuserfassaden. Was die Liebe zur Inszenierung betrifft, stehen die Chinesen den Europäern nicht nach. Im Gegenteil: Während in Europa die Freude am Theatralischen oder Dekorativen durch den Einfluss der ästhetischen Regeln und Dogmen der <klassischen> Moderne merklich gelitten hat, feiert sie im aufblühenden, offenen China eine ebenso fröhliche wie bunte Wiederauferstehung.

— Allerdings gilt es einen gewaltigen Unterschied zu beachten: Die gegenwärtige Leidenschaft für das städtische Raumtheater artikuliert sich nicht in Fassadenornamenten, denn das historische China kannte weder dekorierte Gebäudefassaden noch die zugehörigen, durch die Fassaden inszenierten öffentlichen Räume. Die neue chinesische Freude an Ornament, Dekor und Bildhaftigkeit äußert sich vielmehr in einer gelegentlich an das Ekstatische grenzenden und westliche Grundsätze gestalterischer Disziplin souverän ignorierenden Freude an Bling-Bling, buntem Glitter, Neonleuchten, Leuchtschlangen und farbigen Strahlern, an modischen Symbolen, Zeichnungen, Logos, Piktogrammen und diversen anderen Artefakten zur Veranstaltung eines gehörigen Budenzaubers. Mit diesem Stoff, gewebt aus Farben und Licht, wird ein völlig neues urbanes Ambiente entworfen, ein hyperrealer städtischer Medienraum. China, so die an Gewissheit grenzende Vermutung im vorletzten Teil des 5. Kapitels, ist das dynamisch agierende Laboratorium der zukünftigen Medienstadt. Die teils verblüffenden, teils spektakulären, jedoch immer beeindruckenden Resultate dieser Form der Inszenierung des städtischen Raums lassen sich bereits heute in den meisten Megastädten des Landes besichtigen.

— Das Kapitel über den offenen Stadtraum schließt mit einer beispielhaften Analyse zweier Mastermodelle der neuen Stadtzentren von Harbin und Shenzhen. Exemplarisch wird aufgezeigt, wie unterschiedliche importierte Stilelemente in eine eklektische chinesische Struktur einfließen und zugleich einer städtebaulichen Sinisierung unterzogen werden.

— Als thematisch benachbart erweist sich der medialisierende Umgang Chinas mit dem Kulturerbe der westlichen, namentlich der europäischen Stadt, weshalb wir das Kapitel <Stadtfiktionen> der Analyse der Medien-Stadt folgen lassen (Kapitel 6). In China ist in den vergangenen 20 Jahren eine enorm vielfältige Landschaft urbaner Inszenierungen entstanden, so facettenreich, dass sich eine typologische, an der Theatersprache orientierte Differenzierung empfiehlt. Wir beginnen mit einer Betrachtung von drei bereits größtenteils fertiggestellten thematischen Satellitenstädten des Shanghaier <Eine Stadt, Neun Dörfer-Plans>⁹, von Anting New Town, Taiwushi und Luodian. Es folgen Betrachtungen einer Siedlung in Shenyang (Holland Village), die mit 1:1-Kopien niederländischer Gebäude-Ikonen vollgestellt wurde. Das Kapitel schließt mit der Betrachtung eines mit urbanen Versatzstücken aufwartenden, in China sehr populären Themenparks in der südchinesischen Stadt Shenzhen.

Anting, die ‹Deutsche Stadt›, weist in ihrer offenen Grundstruktur tatsächlich Merkmale der deutschen beziehungsweise europäischen Stadt auf – und kommt damit dem chinesischen Dualismus von geschlossener und offener Stadt schwer ins Gehege. Unlösbare Widersprüche scheinen vorprogrammiert. Taiwushi, auch Thames Town genannt, ist die sogenannte englische Stadt im Reigen der Neustädte. In Wirklichkeit handelt es sich, wenn man die Grundstruktur analysiert, um eine rein chinesische Satellitenstadt, deren offene, kommerziell geprägte Stadtbühne mit Kopien englischer Gebäude bestückt wurde. Taiwushi ist die englische Travestie¹⁰ einer chinesischen Neustadt. Gleiches gilt auch für die skandinavische Satellitenstadt Luodian. Mit Holland Village in Shenyang begegnen wir schließlich dem schon tragikomischen Beispiel einer europäischen Parodie¹¹ der chinesischen Stadt.

— Diesen Betrachtungen folgt ein integrierender Blick auf die idealtypische chinesische Stadt, auf ihre Größe, ihre Dichte, ihren Wachstumstyp und ihre Gestalt; denn nicht nur gibt es die Idee der deutschen bzw. europäischen Stadt (dies anzunehmen, war nicht der Fehler von Albert Speer), sondern es existiert auch die Idee der modernen chinesischen Stadt. In den zurückliegenden 30 Jahren bildete sich ihr Code aus. Wir zeigen, wie die Grundstruktur dieser neuen chinesischen Stadt vom Rhythmus der ‹großen Straße› und des ‹vertikalen Blocks› geprägt wird (Kapitel 7).

— In diese räumliche Grundmelodie von ‹großer Straße und vertikalem Block› mischen sich gelegentlich unüberhörbar Töne, von denen die ‹Dörfer› von Shenzhen zu den eigenartigsten gehören. Denn diese ‹Dörfer› zählen zu den am höchsten verdichteten Stadträumen der Welt. Ihre Bewohner sind Abkömmlinge derselben Familien, die einst in agrarischen Dorfkollektiven zusammenlebten, bevor die rasend schnell wachsende Stadt ihre Reisfelder und Fischgründe in einem Tsunami der Verstädterung fortriss. Statt Reisfelder und Fischfarmen werden jetzt Arbeitsmigranten ‹beackert›. Dies unter der prekären, von Interventionen der städtischen Behörden drangsaliierten Leitung einer informell agierenden Quartiersregierung, die teils aus den kommunistischen Dorfkollektiven hervorgegangen ist, teils jedoch auch noch in überkommenen Clanstrukturen fußt.

— Ein weiterer interessanter Ton in der chinesischen Stadtmelodie ist die Praxis des ‹Über-den-Fluss-Springens›, die sich seit dem erfolgreichen Sprung Shanghais von Puxi nach Pudong – und angetrieben durch die atemlose Suche nach Bauland für die explodierenden Städte – zu einer Art von städtebaulicher Mode entwickelt hat (Kapitel 7).

— Das achte Kapitel, das für die vorliegende Auflage ebenso wie das erste, mit den semiotischen Grundlagen befasste Kapitel stark überarbeitet wurde, unternimmt es, die aufgespurten, partikularen Signifikate, Bedeutungen und Inhalte zu einem konsistenten Text der chinesischen Stadt zu integrieren. Um dies zu leisten, wird auf eine strukturelle Hermeneutik rekurriert, deren Ausgangs- und Endpunkt der ‹binäre Code› von Gemeinschaft und Gesellschaft (räumlich: von Landleben und Stadtleben) ist. Auf dieser Grundlage lässt sich ein System von Begriffen entfalten, das den erarbeiteten Codes wissenschaftlichen Halt verleiht.

— Im heutigen China, so wird in Kapitel 8 verdeutlicht, sind die gesellschaftskonstitutiven Kräfte, insbesondere die wirtschaftlichen, von Verhältnissen und Strukturen der Gemeinschaft durchdrungen. Dieses Ineinanderreflektieren von Gesellschaft und Gemeinschaft teilt sich dem städtischen Raum mit: Dieser liest sich als Landschaft urbanisierter Dörfer. Entschiedener als der aufgeklärte Westen scheint China im Verlauf

seines Modernisierungsprozesses am Erbe des rural konnotierten traditionellen Gemeinschaftslebens, an Clan- und Familienstrukturen festzuhalten.

— Diese Anwesenheit des Gemeinschaftlichen verweist auf das Adjektiv <konfuzianisch>. Dabei geht es um die Charakterisierung eines Entwicklungsmodells, das auf Modernisierung – auf Urbanisierung und Individualisierung – zielt, ohne auf Tradition – auf dörflich-rurale, gemeinschaftszentrierte Lebensformen – zu verzichten. In diesem Zusammenhang begegnen wir etwa dem <konfuzianischen Kapitalismus>, einer Unternehmenskultur, in der unternehmerisches Handeln mit radikaler Familienorientierung verschmilzt. In entschiedenerer Weise als dem Westen scheint es China zu gelingen, das Erbe des Gemeinschaftslebens im Zuge der Modernisierung zu bewahren.

— Die Studie endet mit einer weitgehend enumerativen Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Stadtlektüre.

Das Buch ist um Lesbarkeit und Anschaulichkeit bemüht. So wird durchgängig versucht, die stadtsoziologische, städtebautheoretische und semiotische Fachsprache so weit wie möglich zu öffnen, um die verhandelten Inhalte einem breiteren Publikum zu erschließen. Zudem werden die beschriebenen Objekte und analysierten Sachverhalte durch geeignetes Bildmaterial, durch zahlreiche Fotos, Illustrationen und Tabellen veranschaulicht.

— Es versteht sich, dass die Dekodierung der chinesischen Stadt dem westlichen Leser einen Spiegel vorhält, in dem er sich und seine eigene Lebenswelt besser zu erkennen vermag. Wenn wir also behaupten, dass in einem Buch über den urbanen Code der chinesischen Stadt zugleich der Code der westlichen Stadt mitverhandelt wird, dann ist dies keineswegs Ausdruck von Unbescheidenheit. Im Anderen erkennen wir uns selbst.

KAPITEL

1
2
3
4
5
6
7
8